



Die traurige Nymphe

Verborgen im dunklen Wald, saß die kleine Nymphe Nemea und weinte bitterlich. Sie schluchzte so laut, dass sich das Wasser des Waldsees kräuselte und die Trauerweide am Ufer ihre Zweige tiefer als üblich hängen ließ. Dem Eisvogel drohte schier das Herz zu zerspringen, so nahe ging ihm das Wehklagen der kleinen Nymphe. Er schüttelte sein blauschillerndes Gefieder und trat beunruhigt von einem Fuß auf den anderen. Das hatte es seit hundert Jahren nicht mehr gegeben, eine traurige Nymphe. Es musste etwas sehr, sehr Schlimmes passiert sein, denn gewöhnlich lachten, tanzten und sangen die Nymphen. Es war immer eine große Freude ihnen zu zuschauen und sich von ihrer Lustigkeit anstecken zu lassen. Aber nun schien der ganze Wald betrübt, weder die Meise piepste noch die Amsel zwitscherte. Selbst dem Eichelhäher war das Schimpfen vergangen. Der Eisvogel wunderte sich, dass die Nymphe ganz allein am Ufer saß. Normalerweise liebte sie Gesellschaft und feierte mit Elfen und Kobolden fröhliche Feste. Er spähte durch die Zweige. Das lange kupferblonde Haar war zerzaust und hatte seinen Glanz verloren. Niemals hatte er eine derart ungepflegte Nymphe gesehen. Die zarten Naturwesen waren stolz auf ihre Schönheit, kleideten sich mit Blüten und Blättern, kämmten stundenlang ihr seidiges Haar und schmückten sich mit funkelnden Ringen und Halsketten. Der kleinen Nymphe musste wirklich etwas sehr, sehr Schlimmes zugestoßen sein. In diesem Moment schluchzte Nemea herzerreißender als zuvor, so dass der Eisvogel erschrak und beschloss den Reiher um Rat zu fragen. Er vergaß, dass er eigentlich Hunger hatte und sich ein Fischlein zum Frühstück fangen wollte. Wie ein blauer Blitz schoss er unter den Zweigen hervor und verschwand im Schilf.

»Reiher, Reiher, du Fischer im seichten Gewässer, bitte gib mir einen Rat.« In Anbetracht der plötzlichen Störung zuckte der Reiher zusammen. Regungslos hatte er im flachen Wasser gestanden und auf einen Leckerbissen gelauert. Nun hatte ihm der Eisvogel die Jagd vermässelt. Trotzdem fragte er freundlich. »Was gibt es? Warum bist du so aufgeregt?« Majestätisch ging er ein paar Schritte, drehte seinen Kopf hier hin und dort hin, um mit wachsamen Augen das Gewässer abzusuchen. Niemand konnte ihn aus der Ruhe bringen, denn Geduld war seine größte Stärke.

Der Eisvogel erzählte: »Die kleine Nymphe ist traurig. Es muss etwas sehr, sehr Schlimmes passiert sein. Weißt du, wie ich ihr helfen kann?« Der Reiher reckte seinen langen Hals und legte den Kopf schief, so dass es aussah, als würde er nachdenken. Schließlich sagte er: »Übe dich in Geduld. Die Traurigkeit wird bald vorüber sein, dann singt und tanzt die Nymphe wieder, als wäre nichts geschehen. Und nun störe mich bitte nicht weiter, denn ich habe Hunger und mein Magen knurrt.« Damit drehte er sich um und verschwand im Schilf. Der Eisvogel blieb unzufrieden zurück. Einfach zu warten bis die Traurigkeit vorüber ging, kam ihm gar zu lieblos vor. Er wollte der kleinen Nymphe doch helfen. In seiner Verzweiflung tat er etwas, das er nie zuvor in seinem Leben getan hatte. Er schwang sich in den Himmel. Höher und höher flog er empor, bis ihm schwindlig wurde und er fasst abgestürzt wäre. In letzter Sekunde erreichte er einen Felsvorsprung, auf dem ein Falke hockte. Damit begab sich der Eisvogel wirklich in große Gefahr, denn Falken fressen kleine Vögel. Gott sei Dank hatte dieser hier bereits einen unachtsamen Amselmann verspeist und war zufrieden.

»Falke, Falke, du pfeilschneller Jäger, bitte gib mir einen Rat.« Der Falke schaute verwundert auf den bunten Vogel und fragte sich im Stillen, ob er wohl gut schmecken würde. Noch nie hatte er ein so schillerndes Gefieder gesehen. Dennoch sprach er mit sanfter Stimme: »Was gibt es? Warum bist du so aufgeregt?« Seine scharfen Augen musterten den blauen Vogel. Rasch könnte er ihn am Schopfe packen und ihm seine messerscharfen Krallen in den Leib bohren. »Die kleine Nymphe ist traurig. Es muss etwas sehr, sehr Schlimmes passiert sein. Weißt du, wie ich ihr helfen kann?« Der Falke überlegte. Kaum ein Vogel war schneller als er. Hatten seine Augen ein Ziel erspäht, stürzte er sich Hals über Kopf in die Tiefe. Aber seine größte Stärke war die Fähigkeit frei zu sein. Der unendliche Himmel bereitete ihm Vergnügen, während sich andere davor fürchteten. Ihm machte es nichts aus alleine zu sein, deshalb antwortete er: »Nichts. Du brauchst gar nichts zu tun. Lass die Nymphe alleine. Irgendwann beruhigt sie sich und alles ist wieder gut.« Während der Falke sich aufplusterte und mit seiner Antwort sehr zufrieden war, fühlte der Eisvogel einen Stich im Herzen. Das kam ihm doch sehr lieblos vor, die Nymphe einfach alleine zu lassen. Jedoch widersprach er dem Falken nicht, sondern bedankte sich höflich und flog davon.

Er war froh, als er die Baumwipfel des Waldes erreichte. Mit flatternden Flügeln landete er auf einem Birkenast. Er war völlig außer Atem, so dass sich seine orangefarbene Brust hob und senkte. Ihm schwanden die Kräfte, denn er hatte noch immer nichts gegessen. Er pickte an einem Birkenblatt, aber das frische Grün schmeckte bitter. Viel lieber hätte er ein silbernes Fischlein verspeist. Plötzlich raschelte es in den Zweigen und ein seltsames Gurren erklang. Neugierig hüpfte der Eisvogel auf die Geräusche zu und entdeckte zwei Wildtauben, die eng aneinander gekuschelt zwischen den Birkenblättern saßen.

»Tauben, ihr lieben Tauben, bitte gebt mir einen Rat.« Die Tauben klimperten mit den Augenlidern. An ihrem Hals entdeckte der Eisvogel einen schwarzen Streifen in dem hellgrauen Gefieder. »Was gibt es? Warum bist du so aufgeregt?« Voller Güte blickten die Tauben auf den seltenen Gast. »Die kleine Nymphe ist traurig. Es muss etwas sehr, sehr Schlimmes passiert sein. Wisst ihr, wie ich ihr helfen kann?« Das Taubenpärchen gurrte. Sie liebten sich wirklich sehr, putzten sich gegenseitig das Gefieder und stritten niemals. Den Frieden und die Harmonie verdankten sie der Sanftmut. Das war ihre größte Stärke. »Es zeugt von Liebe, dass du so viele Mühen auf dich nimmst, um der kleinen Nymphe zu helfen. Die Nymphen sind sehr feinfühlig und empfindsame Wesen. Es braucht nicht viel, um sie traurig zu stimmen, ein achtlos weggeworfenes

Bonbonpapier am Wegesrand, eine leere Plastikflasche in ihrem Waldsee oder zertrampelte Gänseblümchen auf der Wiese. All das zeugt von Lieblosigkeit und tut den Nymphen im Herzen sehr weh. Sie lieben die wunderschöne Natur und wünschen sich, dass sie sauber und rein ist. Sie belohnen Menschenkinder, die den Müll aufsammeln, die Bäume umarmen und die Blumen streicheln, indem sie leise kichern. Manchmal werden sie sogar sichtbar und zeigen sich den achtsamen Menschen. Bestimmt ist der kleinen Nympe nichts Schlimmes passiert und du kannst sie ganz leicht aufmuntern.« Der Eisvogel hielt die Tauben für sehr klug, denn dieser Rat ließ sein Herz vor Freude ganz warm werden. »Ihr klugen Tauben, wisst ihr auch, wie ich die kleine Nympe wieder fröhlich stimmen kann?« Die glücklichen Tauben rieben ihre Schnäbel aneinander und forderten den Eisvogel auf, ihnen zu folgen. Gemeinsam flogen sie auf eine Wiese mit Obstbäumen. Die Bäume standen in herrlicher Blüte. Die Bienen summten und berauschten sich an dem süßen Nektar. Besäuselt und schwerbeladen mit Blütenstaub flogen sie taumelnd umher. Die Vögel landeten in der weißen Blütenpracht eines Kirschbaums. »Der Kirschbaum hilft bei Traurigkeit und bringt die Freude zurück«, sprach eine der Tauben. »Bring der Nympe ein blühendes Zweiglein und sie wird wieder fröhlich sein«, sagte die andere Taube und nickte eifrig mit dem Kopf. Sogleich suchte der Eisvogel einen Zweig mit den schönsten Blüten heraus. Sie waren schneeweiß und dufteten mandelsüß. Eine der Tauben brach den Zweig ab und überreichte ihm dem Eisvogel. Sie dankte dem Kirschbaum, indem sie sacht ihren Schnabel an der Rinde rieb. Der Eisvogel hatte Mühe die schwere Last zu tragen, denn er war viel kleiner als die Tauben und zudem sehr hungrig. Trotzdem sammelte er all seine Kräfte und flog mit dem Kirschblütenzweig zum Waldsee.

Schweratmend landete er am Ufer, aber von der kleinen Nympe fehlte jede Spur, sie war verschwunden. Erschöpft sank er auf den Erdboden. Wenn er nicht bald ein Fischlein aß, würde er vor Hunger sterben. Er konnte kaum noch die Flügel heben und wurde sehr traurig. Da kam der Reiher aus dem Schilf stolziert und fragte: »Was ist mir dir?« Er starrte den Eisvogel mit seinen gelben Augen an. »Ich bin erschöpft und habe Hunger«, antwortete dieser mit schwachem Stimmchen. Doch der Reiher wusste nichts Besseres zu sagen, als: »Übe dich in Geduld. Der Hunger wird bald vorüber sein. Und nun muss ich weiter, denn auf der großen Wiese hinter der alten Eiche hüpfen junge Frösche herum, ein Festmahl.« Der Reiher ging leicht in die Knie und erhob sich mit eleganten Flügelschwüngen in die Luft. Schließlich verschwand er zwischen den Bäumen. Tränen kullerten dem Eisvogel aus den Augen, denn er hatte sich so sehr gewünscht, die kleine Nympe zu trösten.

Der Trauerweide wurde es weh ums Herz, als sie den armen Vogel am Ufer weinen sah. Sie tat etwas, das sie noch niemals zuvor getan hatte. Ohne die Hilfe des Windes begann sie, ihre langen, biegsamen Äste zu bewegen, so dass sie auf die Wasseroberfläche des Waldsees schlugen. Es dauerte nicht lange und Nemea, die Wassernympe tauchte aus den Tiefen auf, um zu schauen, wer solch eine Unruhe verursachte. Da sah sie den Eisvogel am Ufer liegen. Sie stieg aus dem Wasser. Ihr kupferblondes Haar glänzte schöner denn je und ihre Augen leuchteten in einem herrlichen Türkis. »Eisvogel, Eisvogel, du Fischer in der Tiefe, was ist mit dir?«, fragte Nemea mit sanfter Stimme, doch der Eisvogel antwortete nicht. Die Trauerweide nahm all ihren Mut zusammen und sprach: »Der Eisvogel wollte dich trösten, als du so bitterlich geweint hast. Er flog in die Welt hinaus, um Rat einzuholen.« Da entdeckte Nemea den Kirschblütenzweig. Sie drückte ihn an ihr Herz, das vor Entzücken wild zu pochen begann. Der Eisvogel musste sie sehr lieben, wenn er solche Mühen auf sich nahm. Aber nun lag er am

Boden und rührte sich nicht. »Weide, Weide, du Meisterin der Traurigkeit, bitte gib mir einen Rat«, flehte die kleine Nymphe. »Er muss essen. Er braucht ein silbernes Fischlein, um wieder zu Kräften zu kommen.« Nichts leichter als das, dachte Nemea, denn sie herrschte über den Waldsee. Sie klatschte in die Hände und schon sprang ein Fischlein aus dem Wasser. Auch ein paar Wassertropfen flogen ans Ufer, direkt auf den Schnabel des Eisvogels. Da schlug er die Augen auf, verschlang das zappelnde Fischlein und gewann rasch seine Kraft zurück. Von diesem Moment an waren die kleine Nymphe und der Eisvogel unzertrennlich. Immer suchten sie einander. Wer ganz still am Waldsee saß, konnte den Pfiff des Eisvogels hören, auf den die Wassernymphe leise mit fröhlichem Kichern antwortete, damit er wusste, dass es ihr gut geht.